

Gerade deswegen soll man ihnen dieselbe Behandlung zukommen lassen, deren sich früher die französischen Missionare erfreuten (Le Miss. catt., Nr. 12 (20. Juni), 187)."

Diese Stimmen (siehe ferner RM Sept./Okt.) aus dem feindlichen Ausland zeigen, daß das Verständnis für unsere Lage allmählich durchdringt. Die katholischen Missionskreise sind auf dem Wege, einander wieder die Hände zu reichen. Die missionsfeindlichen Regierungen werden sich eines Tages einer geschlossenen Macht gegenübersehen.

## Besprechungen.

\***Depte, A.**, Pastor, theolog. Lehrer am Missionsseminar in Leipzig, **Ahmednagar und Golconda.** Ein Beitrag zur Erörterung der Missionsprobleme des Weltkriegs. Leipzig, Dörffling & Franke 1916. VIII, 160 S. Preis 6,50 Mk.

Der Verfasser beschäftigt sich in eingehender Weise mit der Internierung und Ausweisung der deutschen evangelischen Missionare aus Indien. Die Arbeit soll nach seiner Absicht ein gerechtes Urteil über die Grundfragen und die ausschlaggebenden Tatsachen hierüber ermöglichen. Anfänglich stand die englische Regierung in Indien auf dem korrekten Standpunkt, die deutschen Missionare auf ihren Posten zu belassen, solange sie sich nichts zu schulden kommen ließen. Sie waren nur einer Reihe von einschränkenden Maßnahmen unterworfen, die an sich schon allerdings lästig genug von ihnen empfunden wurden. Nach der Versenkung der „Puffania“ am 7. Mai 1915 änderte sich die Sachlage. Von England wehte eine schärfere Luft herüber. Dem trug der Erlaß der indischen Regierung vom 23. Mai Rechnung. Im Laufe des Sommers wurden nun alle deutschen Missionare interniert und damit die Verheerung in die Missionsfelder getragen. Anstatt irgendwelche Rücksicht zu finden, wurden sie in das berüchtigte A-Lager in Ahmednagar gesperrt. Zu dem dort vorhandenen milderen B-Lager und dem Parolelager mit noch größerer Freiheit und Erleichterung hatten nach einem Lagerbefehl Vorbestrafte, Matrosen und Missionare keinen Zutritt. Das ist kein Ruhmesblatt in der Behandlung der indischen Glaubensboten!

Durch Vermittlung der Vereinigten Staaten schloß Deutschland im Laufe 1915 einen Vertrag mit der britischen Regierung ab, nach dem u. a. auch die Missionare wechselseitig freigegeben werden sollten, soweit sie ordiniert waren. Auf der „Golconda“ wurden dann mit zweimaliger Fahrt im Dez. 1915 und März 1916 die Missionare nach Deutschland gefandt. Die indische Regierung gab dieser Heimsendung jedoch den Charakter der Ausweisung. Nach dem Wunsch weitgehender Kreise, wie er in englischen Blättern Indiens zum Ausdruck kam, sollte sie eine bleibende sein, um so den deutschen Einfluß jeglicher Art auf die Dauer auszuschalten. Anlässlich der zwangsweisen Auflösung der Basler Mission in Indien äußerte sich die britische Regierung unterm 28. Januar 1918: „Es ist angenommener Grundsatz der Regierung Seiner Majestät, Organisationen dieser Art für die Dauer des Krieges und auf unbestimmte Zeit nach dem Kriege zu beseitigen, gleichviel ob sich der einzelne antibritischer Handlungen oder Bestrebungen schuldig gemacht hat, oder nicht“ (S. 63). Also Vernichtung der deutschen Missionen als solche! „Die Katastrophe, welche die deutsche Mission in Indien betroffen hat, hat sich daraus ergeben, daß die Mission in den Strudel nationaler Leidenschaft hineingezogen wurde. Wäre dies nur in der Ubereilung geschehen, so könnte es sich um ein Versehen handeln. . . Aber es liegt System vor, und dieses System findet seine Verteidiger drüben auch in Missionskreisen“ (S. 69). Der Verfasser geht darum noch eingehend auf die tieferen Fragen ein, mit welchem Rechte die nationale Betrachtungsweise auf die Mission angewendet werde. In einem Abschnitt „Mission und Nation“ unterjucht er die historische Entwicklung dieser Frage in England und Deutschland, um in Bezug auf die deutsche evangelische Mission darzutun, daß sie keine nationale Einrichtung sei und somit keine politischen Zwecke verfolge. Auf die Schäden einer Nationalisierung des Missionsbetriebs wird eingehend hingewiesen. „Bisher trug das Haupt der Mission, mochten ihre Füße auch den Erdboden der Nationalität berühren, den Sternenkranz der Universalität. Die Mission brachte, fast sie allein noch, den übernationalen Gehalt des Christentums zu sichtbarem Ausdruck. Heute droht ihr das Diadem zu entfallen“ (S. 83). — „Der Missionsbefehl Jesu ‚Gehet hin‘ gilt allen christlichen Völkern ohne Ausnahme. Jesus hat keins ausgenommen. Wie dürfte es denn eines dieser Völker wagen, andere von der Erfüllung dieses Befehls auszuschließen?“ (S. 85).

Hierauf folgt noch eine Untersuchung über das Lebensinteresse des modernen christlichen Staates, vorab des in Frage kommenden englischen Staates zu dem der Mission. Lassen sich beider Interessen vereinigen? Oder — wenn zwischen ihnen eine Spannung zu entstehen scheint — müssen und dürfen die Interessen des Staates für ihn allein maßgebend sein? Die deutsche Mission stand dem Lebensinteresse des britischen Reichs nicht im Wege, hören wir als Antwort. Sie ist „tatsächlich nicht dem Gesetz der staatlichen Selbsterhaltung, sondern dem Geschrei des aufgeheizten indischen Pöbels und dem Neid des englischen Großkapitals gegen deutschen Einfluß geopfert worden“ (S. 98). Bei der einseitigen Berichterstattung und der in anderen Dingen so zartfühlenden alles beherrschenden englischen Zensur muß man sich demgegenüber doch fragen, ob die Wirkung gegen die deutschen Missionare höhererseits nicht beachtet war oder wenigstens nicht ungerne gesehen wurde. — Neben diesen Fragen erhalten wir einen guten Einblick in indische Missionsverhältnisse und die vielseitige Tätigkeit der deutschen evangelischen Mission in Indien. Wir verstehen ihren Kummer zu würdigen, wenn wir hören, daß dieser großen Missionsgemeinde das Land ihrer ersten Liebe verschlossen ist, „wo sie zuerst, seit mehr denn 200 Jahren, am Werke war. 145 000 evangelische Heidenchristen in Indien sind verwaist. Und die Zerstörung sonst! Fast die Hälfte der deutschen Missionare ist vertrieben oder lahmgelegt. Über ein Drittel der in deutscher Pflege stehenden Heidenchristen (220 000) ist verlassen. Das deutsche Missionswerk ist bis in seinen Wurzeln erschüttert. Und das alles von dem Volke, das sich das Missionsvolk der Erde nannte“ (S. 104). Wie ist dieses Rätsel zu lösen? Der Verfasser bringt die Erörterung, wie sich die ganze Frage in der Seele des Engländer wieder spiegelt. England betrachtet sich als das gottgewählte Werkzeug zur Aufrichtung des großen Gottesreiches auf Erden. Es muß seine Kreise immer weiter ziehen und alles was ihm hindernd in den Weg tritt, rücksichtslos zerbrechen. Darum der Kampf gegen den gefürchteten deutschen Einfluß auf der ganzen Linie, damit das englische Weltreich, das irdische Organ des Himmelreiches, unbestritten erhalten bleibe. — Solche Gedankengänge wird wohl mancher schon im Verkehr mit Engländern beobachtet haben.

In seiner Schlußbetrachtung weist der Verfasser auf Strömungen in deutschen evangelischen Kreisen zu dauerndem Abbruch der Beziehungen mit den englischen hin. Er mahnt zur Vorsicht unter Hinweis auf die Schwierigkeit anderweitiger Fortführung der Arbeit, den grundsätzlichen Unterschied zwischen Kolonisation und Mission, die Wandelbarkeit des Kolonialbesitzes und die Vergänglichkeit politischer Verfassung. — Die Darlegungen des Verfassers in Bezug auf das historische Problem von Ahmednagar und Golconda, d. h. die Gefangennahme und Ausweisung der deutschen Missionare aus Indien sind durchwegs in ruhiger, sachlicher und würdiger Form gehalten. Sie entsprechen der Wirklichkeit. Die Ausführung der sich daran knüpfenden theoretischen Fragen ist vom wahrhaft christlichen Geiste durchdrungen, über den sich auch jeder Katholik nur vom Herzen freuen kann. Manches ist allerdings nur vom rein evangelischen Standpunkt aus betrachtet. — Unverständlich klingt die Bemerkung S. 55: „Auch sonst könnten noch gewisse Differenzen entstehen, z. B. ob man die Jesuiten und die österrömisches Staatsangehörigen zur deutschen Mission rechnen soll oder nicht.“ In Bezug auf Gefangenschaft und Ausweisung aus Indien haben die Jesuiten als vollwertige Deutsche gegolten. Zum Ruhme des deutschen Vaterlandes wird es wohl nicht gereichen, daß den aus ihrem Arbeitsfelde Ausgewiesenen die Pforten der deutschen Heimat noch verschlossen blieben und sie sich vorerst im neutralen Ausland eine Unterkunft suchen mußten.

In einem Anhang wird vom Verfasser noch verschiedenes urkundliches Material beigelegt. An zweiter Stelle erscheint ein Bericht des Missionars A. Hübener (Kolberg) über die indische Kriegsgefangenschaft. Bei dem großen Leid, das die deutschen evangelischen Missionare mit den katholischen gemeinsam betroffen hat, hätten wohl alle Behässigkeiten unterbleiben dürfen. S. 132 heißt es: „Einige Meilen weiter ab (vom A-Lager in Ahmednagar) befindet sich auch noch ein von der Zivilbehörde verwaltetes Lager für ältere Deutsche. In diesem Zivillager, dessen Insassen größere Freiheit und bessere Beköstigung genossen, wurden außerdem auch — mit wenigen Ausnahmen — die vielen römischen Priester jeden Alters interniert. Die haben überall in der Welt ihre Vorrechte.“ Warum das? Herr Hübener hat doch auch nach seinem eigenen Berichte (S. 136) davon Gebrauch gemacht, als ihm die Gelegenheit geboten wurde, aus dem gefürchteten A-Lager in das bessere B-Lager zu ziehen. Die Bemerkung entspricht zudem nicht den Tatsachen. In das sog. Zivillager kamen nicht „die vielen

römischen Priester“ ohne weiteres, sondern nur diejenigen aus der Präsidentschaft Bombay. Das mag sich daraus erklären, daß Ahmednagar in dieser Präsidentschaft gelegen ist und der Regierung von Bombay doch daran gelegen war, die ihr seit Jahren bekannten und hochgeschätzten Missionare anständig behandelt zu sehen. Das wäre wohl allen anderen Missionaren in ihrer eigenen Provinz ebenso ergangen. Die übrigen katholischen Missionare wurden ohne jegliche Rücksicht, ebenso wie die protestantischen, in das A-Lager geworfen. Die meisten kamen erst nach dem Lusitania-Fall i. J. 1915 dorthin, zu einer Zeit also, wo Hübener schon übergesiedelt war. Das mag vielleicht zu seiner Entschuldigung dienen. Auf die etwas anmaßend klingende Bemerkung S. 147 über das Wohlverhalten der römischen Priester, sowie die nicht ganz richtige Angabe S. 152 lohnt es sich nicht näher einzugehen. Eingehende Mitteilungen über die Kriegsgefangenschaft der katholischen Missionare Indiens enthält das Oktoberheft der KM 1916 sowie die beiden darauffolgenden Hefte.

P. Präfekt Dr. C. Becker S. D. S. von Assam.

**\* Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1919.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. Dr. Julius Richter und Oberpfarrer Strümpfel. Selbstverlag der Missionskonferenz in der Provinz Schlesien 1919. 120 S.

Abermals können wir über das „vereinigte“ Konferenzjahrbuch berichten, da man die auf der Ungewißheit der deutschen Missionszukunft basierten Bedenken gegen die Herausgabe eines solchen hintangestellt hat, wie uns Richter in seinem Beitrag zur Lage der deutschen evangelischen Heidenmission mitteilt. Nach Reproduktion einer Zeitschrift über die Notwendigkeit der Mitarbeit der deutschen Missionswelt an der bedrohten heimatlichen Volksseelsorge referiert er hier zunächst an der Hand einer Arenfeldschen Zusammenstellung über die Maßnahmen und Pläne der britischen Boykottpolitik gegen die deutschen und allgemein nichtbritischen Missionen unter scharfer Hervorkehrung ihrer prinzipiellen Tragweite, dann über die deutschen evangelischen Bemühungen zugunsten der bedrängten Armenier und schließlich noch kurz über die in der Friedenszeit wartenden Missionsaufgaben. Inhaltlich berührt sich damit die Schlußüberschau der wichtigsten Missionsereignisse 1918 vom andern Herausgeber Strümpfel. Teilgebiete unter dem Kriegsgesichtspunkt werden behandelt vom Betheler Missionar Röhl aus Rubengera am Kivusee (Die deutsche evangelische Mission in Deutsch-Ostafrika während des Krieges) und von Pfarrer Schlatter aus St. Gallen (Die Missionslage in China im Zusammenhang mit dem politischen und kulturellen Hintergrund). Biographische Skizzen liefern Paul Richter über den Berliner Missionsinspektor Merensky und Hausleiter über den Batakmissionar Rommensen. An der Spitze gibt Richter seinen missionsbiblischen Kursvortrag über das Problem des Leidens im Lichte der urchristlichen Erfahrung wieder. Am Schlusse registriert und analysiert wieder Pfarrer Böhmer von Eisleben die Missionsliteratur 1917/18 (interessant insbesondere die Fortspinnung seiner Kontroverse mit Arenfeld über Mission und koloniale Landesobrigkeit in der „christlichen Welt“), auch die katholische, u. a. die Aufsätze unserer Zeitschrift und meine „Einführung“, deren Systematik er abgesehen von sehr ungenauen Verdeutschungsversuchen adoptiert (von „Mißgunst und Neid“ oder „Furcht und Angst“ vor der protestantischen Missionsbewegung habe ich wenig verspürt, wie auch meine Empfehlung der protestantischen Missionsliteratur und Missionszeitschriften weder „fast warnend“ noch „beinahe ängstlich“ klingen dürfte). Als Anhänge auch diesmal Bericht über das deutsch-evangelische Reifestipendium, Tabelle über den Stand der deutschen Missionskonferenzen von 1918 und wichtigste Missionsadressen, dazu auf den beiden Umschlagseiten eine Übersicht über die Tagungen der Missionskonferenzen im Jahre 1918 und ihre Verhandlungsgegenstände (von 17, während 6 keine hielten, dazu Missionskurse für Pastoren im April zu Berlin, im Mai zu Königsberg, im Juni zu Wernigerode und im September zu Marienwerder). Wiederum ein Stich ins Herz beim Gedanken an die künstliche Demobilisierung und Wehrlosmachung unserer vor dem Krieg so segensreich aufgeblühten katholischen Missionskonferenzen bis auf eine Ausnahme, die inzwischen das katholische Konferenzjahrbuch vorweggenommen hat.

**\* Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1919.** 32. Jahrgang. Wallmann, Leipzig. 143 S. 12<sup>o</sup>.

Auch das ältere sächsische Konferenzjahrbuch zum Jahr 1918 ist uns diesmal zugegangen. Eröffnet wird es durch Bilder zur Zentenarfeier des Dresdener Missionshilfsvereins, eine Anweisung von Pfarrer Höckendorf über die Feier des Missions-